

haupt werden richtige Anwendungen von Kräften, wie z. B. Ackerbau, Handel, Fabrikthätigkeit, zufolge der Idee „Staat“ darum gefördert, um Kräfte zu entwickeln. Die Staaten als Menschenvereine haben ihren Ursprung selbst in dem Drange des Menschen nach Vollendung der Menschheit und erreichen und verdienen nicht ihr Daseyn, wenn sie nicht ihre Bestimmung und das ihnen zu Grunde liegende Weltgesetz: Vollendung und Verwirklichung alles dessen, was seyn kann, also auch der Menschheit, erfüllen. Als Göthe zu Eckermann sagte: daß das Regierungsgeschäft ein sehr großes Metier sey, das den ganzen Menschen verlange, und daß es daher nicht gut, wenn ein Regent zu große Nebenrichtungen, wie z. B. eine vorwaltende Tendenz zu den Künsten habe, wodurch nicht allein das Interesse des Fürsten, sondern auch die Kräfte des Staats gewissen nöthigen Dingen entzogen würden — so sprach er ganz in unserm Sinne, denn vorwalten soll keine Neigung in der Leitung des Staats, sondern Alles in Ebenmaaß und Gleichgewicht sich halten, aber eben so wenig darf eine Kraft zurückgesetzt werden.

Nun ist die angewandte Kraft des Gemüths, durch welche wir das Allgemeine im Besondern (das Abstracte im Concreten) anschauen und zur sinnlichen Wahrnehmung bringen, das Innere durch ein Aeußeres darstellen, die Verbindung zwischen Idealem und Realem vollziehen oder mit deutlichen und Schellings Worten: die werkhätige Wissenschaft, die Kunst — und daß die Kunst von jeher für eine Kraft anerkannt wurde, beweist schon die Abstammung des Worts, denn ohne Kraft giebt es kein Können.

Wenn nun der Staat ein Verein ist, welcher durch Entwicklung aller Kräfte die Idee „Menschheit“ realisiren soll und

die Kunst eine Kraft des Gemüths ist, so soll der Staat, die Kunst entwickelnd, auch durch sie die Idee „Menschheit“ realisiren.

Es ist mir, als hörte ich Stimmen von außen mit dem Tone der Verachtung rufen:

Das ist Metaphysik!

Mit Ihrer Erlaubniß, nein — Wenn es Ihnen auch etwas abstrakt vorkommt, Sie können dies doch selbst gewahr werden, wenn Sie nur auf die Menschen Achtung geben, wie alles Innere nach Außen, nach Daseyn und Vollendung strebt.

Für diejenigen, welche nur einen Nutzen als etwas Wirkliches betrachten, für welche nur der Nutzen ein Gegenstand der Erfahrung ist, sind obige Gründe keine, weil sie solche nicht zu fassen vermögen.

Solchen Leuten ist das Daseyn des Universums nicht genug, und sie verlangen noch von dem Weltall einen Nutzen, das heißt eine Beziehung auf einen Zweck, der nicht im All selbst läge.

Läßt man sich auf ihren niedern Standpunkt herab, wo das Ganze sich nur in kleinen Theilen und die Welt von einem engen Horizont begrenzt zeigt, so können doch auch Ansichten aufgefunden werden, in welchen sich die Künste in ihrer Wichtigkeit für den Staat darstellen, der nun freilich selbst in so niedrer Ansicht betrachtet, als ein um seine Erhaltung bekümmertes Individuum erscheint.

Wenn man auf die Geschichte zurückblickt, so wird man gewahr, daß der Verfall der bildenden Künste, großen politischen Zerrüttungen vorausging und daß man in Zeiten der Wiederherstellung und Befähigung Kunstthätigkeit beförderte, durch welche die Geister beschwichtigt und die Kräfte zu einer geregelten und heilsamen Thätigkeit zurückgeführt wurden.

Bis auf die allerneuesten Zeiten ward dies Mittel mit dem besten Erfolg angewendet, und so beweist auch die äußere Erfahrung, daß der Staat wegen des Nutzens, den er von den Künsten zu erwarten hat, solche in Thätigkeit setzen und fördern muß.

Erklärte nun etwa ein Staat, daß er politisch zu un- wichtig wäre und also nicht nöthig hätte, Kunstthätigkeit zu fördern, um die eigne Ruhe und den Weltfrieden zu erhalten, so würde er sich für unselbstständig und nichtig erklären, was doch wohl keiner mag, und sein Bestehen gleiche dem einer haufälligen Hütte, welche sich dadurch erhält, daß sie zwischen festen Palästen eingeklemmt ist.

Wer aber eine so niedere Ansicht zu hegen im Stande wäre, dem könnte doch zu bedenken gegeben werden, daß selbst der kleinste Staat ein Glied eines großen Ganzen ist, und daß der Theil, wenn keine Lücke entstehen soll, an dem Leben und Treiben des Ganzen theilnehmen muß. Unstreitig ist aber jetzt ein sehr reges Leben in den Künsten in vielen Staaten zu bemerken, wir mögen nach Frankreich, Baiern, Preußen, England und selbst kleinern Ländern in ihren Verhältnissen, wie Weimar, Coburg und Gotha, und Württemberg, hinblicken.

Dem, welcher nun noch fragt, wie hoch sich der pecuniäre Nutzen der Künste belaufen könne, weiß ich keine Antwort, sondern nur den Rath zu geben, es mit Hülfe des ersten, besten Rechenknechts, nach Thalern und Pfennigen zu veranschlagen, wieviel ein Marmorblock, wenn er zu einer Statue verarbeitet, oder ein Stück Leinwand, wenn es gut bemalt ist, mehr werth sei als vorher.

Somit wäre nun auch der materielle Nutzen der bil-